

Mirza Dinnayi

Yeziden im Irak Eine bedrohte Minderheit ohne Existenzrechte?*

Geschichte und Religion der Yezidi

Die Yezidi – oder kurdisch Ezidi – sind eine kleine Religionsgemeinschaft innerhalb der kurdischen Bevölkerung und gehören zu den ältesten Religionsgemeinschaften Mesopotamiens. Ihre Philosophie beinhaltet hauptsächlich den Glauben an die Naturelemente, insbesondere an die Heiligkeit der Sonne.



Trotz dieser Hintergründe ist die yezidische Glaubensrichtung monotheistisch, denn der Gott >Ezi< oder >Khuda<, der Gott, der sich (selbst) erschuf, spielt als höchstes Wesen die wichtigste Rolle in der Glaubensvorstellung der Yezidi. Er ist Quelle des Guten und des Bösen. Daher wird auch die Ideologie von >Gott, Teufel und Adam< im yezidischen Glauben etwas anders bewertet und interpretiert als im Christentum oder Islam. Der gefallene Engel >Teufel< existiert nicht. Der Gott >Khuda< besitzt mit weiteren sieben Engeln die heilige Macht. Einer von diesen Engeln, Taus Malak, steht zwischen Gott und den sechs Engeln. Er ist einerseits ein Teil Gottes und andererseits Herr des Universums als Oberhaupt der heiligen Engel.

Einige Theorien besagen, daß die Yezidi von dem Urpropheten Abraham den Monotheismus übernahmen, schließlich kam dieser ursprünglich aus Mesopotamien und wanderte später nach Israel aus.

Verschiedene Autorinnen und Autoren ordneten dem Namen Taus Malak zwei Bedeutungen in der kurdischen beziehungsweise präkurdischen Sprache zu. Die erste ist >Pfau der Engel<, die zweite >Gott der Engel. Das Wort >Taus< bedeutet >Gott< in verschiedenen altiranischen Sprachen. >Taus< oder >Temuz< selbst ist der Name Gottes in der alten irakischen beziehungsweise sumerisch-babylonischen Literatur.

Es ist allerdings hervorzuheben, daß die Yezidi als kleine Minderheit im Laufe der Zeit gezwungen waren, sich den Mehrheiten anzu-

* Dieser Text ist erstmals erschienen in: Mary Kreutzer; Thomas Schmidinger (Hg.): Irak – Von der Republik der Angst zur bürgerlichen Demokratie?, ça ira-Verlag, Freiburg 2004, S. 197 – 204.

passen. So übernahmen und praktizieren sie einige Traditionen ihrer Nachbarn. Deswegen findet man auch im yezidischen Glauben orientalische Traditionen, die sich mehr oder weniger von dieser oder jener Religion ableiten. Das Yezidentum ist eine endogamische, nicht missionare Religion. Yezidi ist man nur durch Geburt, wenn beide Elternteile Yezidi sind.

Ferner besteht die yezidische Gesellschaft aus einem Kastenwesen mit drei Hauptkasten und sechs Unterkasten. Um diese Gesellschaftsstruktur zu erhalten, ist nur eine Heirat innerhalb der Yezidi und innerhalb einer Kaste beziehungsweise Unterkaste erlaubt.

Nach inoffiziellen, vor vier Jahren von yezidischen Kulturorganisationen erstellten Angaben, leben im Irak etwa eine halbe Million Yezidi. Sie machen 2,5 % der irakischen Bevölkerung aus und bewohnen vor allem die Provinzen Dohuk und Mosul, in den Regionen Sinjar und Sheikan. 10-15 % der Kurdinnen und Kurden im Irak und 25 % der Bevölkerung in der Provinz Mosul sind Yezidi.

Zudem leben Yezidi in der Türkei, Syrien, Armenien und Georgien. Aufgrund von politisch-religiöser Verfolgung und Diskriminierung in ihren Herkunftsländern emigrierten zudem viele nach Europa. Seit den 1960er-Jahren steigt die yezidische Bevölkerung in westeuropäischen Ländern, insbesondere in Deutschland, weiter an.

Aus der Sicht vieler islamischer Traditionalisten und Extremisten werden die Yezidi als >Teufelsanbeter< betrachtet. Die diktatorischen Regime des Nahen Ostens, insbesondere das totalitäre Ba'th-Regime des Irak, haben diese diskriminierende Zuschreibung unterstützt und für ihre Herrschaftszwecke verwendet.

Verfolgung der Yezidi

Die Yezidi selbst sagen, daß sie im Laufe der Geschichte 72 Pogrome überlebt haben. Meine Kolleginnen und Kollegen und ich von der Redaktion des *ROJ-Journal*, einer Fachzeitschrift über Yezidiologie, haben 69 solche Attacken gegen Yezidi im Laufe der Geschichte dokumentiert (Ausgabe 6, 1998).

Die meisten Attacken fanden in den letzten 1200 Jahren, insbesondere in der Zeit des Osmanischen Reiches statt. Millionen von Yezidi wurden bei diesen Angriffen im Laufe der letzten Jahrhunderte getötet, entführt oder zwangsislamisiert. Die meisten islamischen

Kurden (weltweit circa 40 Millionen) waren in der Vergangenheit Yezidi. Sie wurden nach dem Sturz des Sasaniden-Reiches zum größten Teil zwangsislamisiert.

Nach dem Sturz des Osmanischen Reichs und der Befreiung der Araberinnen und Araber von der osmanischen Herrschaft hatten die Yezidi die Hoffnung, im neu gegründeten Staat Irak gewisse Minderheitenrechte zu erhalten. Diese Hoffnungen wurden bitter enttäuscht. Trotz des bürgerlichen und zivilrechtlichen Grundgesetzes haben die Iraker im Allgemeinen und die Kurden und Yezidi im Besonderen weder ihre Freiheit noch ihren Frieden bekommen. Weder das politische Milieu in der irakischen Monarchie und ab 1958 in der irakischen Republik, noch die politische Situation in den Nachbarländern begünstigten eine demokratische und friedliche Entwicklung im Irak, die auch die Rechte der Minderheiten respektieren würde.

Insbesondere die Stärkung zweier autoritärer Ideologien führten den Irak und seine Minderheiten in die Katastrophe. Die erste Ideologie des radikal-nationalistischen >Arabismus<, vertreten durch die Ideologie der Ba'th-Partei, mit ihren Wurzeln im vom deutschen Nationalsozialismus beeinflussten arabischen Nationalismus der 1940er-Jahre, und die zweite Ideologie des auf Terror und Einschüchterung beruhenden fanatischen Islamismus sind zwar unterschiedlichen Ursprungs, stellten beide jedoch nicht nur eine Bedrohung für alle demokratischen Kräfte dar, sondern auch für die religiösen und ethnischen Minderheiten des Irak.

Der radikale sunnitische Islamismus im Irak, der seine Ursprünge einerseits in der in Ägypten gegründeten Muslim-Bruderschaft und andererseits im Wahabismus Saudi-Arabiens hat, verhielt sich stets feindlich gegenüber den Yezidi und den anderen nicht-muslimischen Minderheiten des Irak.

Im Irak hatte die am Nationalsozialismus orientierte Ba'th-Ideologie Anfang der 1960er-Jahre großen Zulauf und es gelang ihr 1963 mit terroristischen Mitteln, die Herrschaft des Landes zu übernehmen. Die Yezidi gehörten zu den kurdischen Bevölkerungsgruppen, die seit vielen Jahren um ihre Existenzrechte gekämpft hatten, weshalb sie, wie andere Kurden auch, unter massiver Verfolgung von Seiten des Ba'th-Regimes litten. Diese Verfolgungen fanden auf zwei Ebenen statt.

Erstens wurden die Yezidi im Irak nicht als religiöse Gruppe anerkannt. Von konservativen und extremistischen Sunniten als >Teufelsanbeter< denunziert, wurden sie gesetzlich nach islamischem Recht behandelt. Die yezidischen Traditionen wurden dabei nicht toleriert. Zweitens versuchten die nationalistischen Regime im Irak die kollektive Identität der Yezidi unter anderem durch gezielte Vertreibungen zu zerstören.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden von Seiten des irakischen Staates schon vor der Machtübernahme der Ba'th-Partei folgende Maßnahmen gegen die Yezidi unternommen:

Vertreibung und Zerstörung: 1957 zerstörte das Regime ohne erkennbare Gründe 61 Dörfer in der Region des Gebel Sinjar. Die Dorfbewohner wurden aus den Bergen des Sinjar vertrieben.

Landraub: Das Irakische Regime hat 1960 mehr als 40 000 Hektar des von Yezidi bewirtschafteten Landes beschlagnahmt und an einige arabische Sippen aus Südsinjar (al-Hathar Gebiet) übergeben.

Das Regime hat auch im Rahmen seiner Politik der Sicherheitszonen viele Araberinnen und Araber an die syrischen Grenzen umgesiedelt.

Die schlimmsten Verfolgungen mußten die Yezidi allerdings während der Herrschaft des Regimes Saddam Husseins erleben. Das Ba'th-Regime setzte dabei folgende Maßnahmen gegen sie ein:

- Die Yezidi wurden, wie die anderen Kurden, unterdrückt und verfolgt.
- Die Yezidi wurden ab 1979 zwangsarabisiert.
- Die yezidische Religion wurde im Irak erneut nicht anerkannt.

Das Regime hat im Rahmen seiner Politik der Arabisierung der Yezidi im Jahr 1969 unter anderem folgende von Yezidi bewohnte Dörfer zerstört und deren Einwohner zwangsumgesiedelt: Kandala Khalaf-Gharbi, Kandala Khalaf-Sherqi, Newala Heyalê, Kakhortê, Girkê Hamo Shivan, Dedevene Kelandora, Til Ajuz, Kendale Qirke, Gaza haro, Newala Taro, Kepo Golika, Kelka Resho, Kendalê Kita, Kendalê Sivok, Kendalê Hise, Mekeb altir, Newala Shelesh, Gire Khwe, Heji Agub-Gherbi, Heci Agub-Qubli, Heci Agub-Shemali, Heci Agub-Sherqi und Gire Zed.

Nach dem Ende der kurdischen Rebellion im Irak ließ das Regime 1975 alle yezidischen Dörfer in der Region Sinjar zerstören und die

Einwohner in zwölf ghettoartige *collective towns* umsiedeln.¹ Einschließlich der offiziell nicht aufgelisteten, dennoch demolierter Dörfern wurden insgesamt 232 Siedlungen zerstört. Daneben wurden eine Reihe yezidischer und kurdischer Stadtteile in der Stadt Sinjar, der Hauptstadt der Region des Gebel Sinjar, zerstört.²

In der Region Shekhan, 30 km nördlich der irakischen Metropole Mosul, wurde vom Regime das Eigentum der meisten Yezidi beschlagnahmt. Später wurde deren Land als Agrarland an Araber verteilt.

Die Führung des Irakischen Revolutionsrates erließ am 16. März 1978 eine Anordnung (Nr. 358), nach der alle Liegenschaften im Besitz von Yezidi in den Regionen von Scheikhan enteignet werden und anschließend auf neu umgesiedelte Araber übertragen werden sollten.

Die Bewohner von neun Dörfern³ im Osten und Süden der Scheikhan-Region wurden vertrieben und in der Siedlung >Mahat< zwangs-

¹ Die offiziell in den Statistiken des Regimes selbst eingetragenen zerstörten Dörfer in Sinjar waren: Berana, Zorava, Geni, Majnunia, Cheme Jifra, Zerwa, Usifa, Elefina, Shesho, Terif, Kork, Petuni mezin, Petuni Kichik, Hassan, Tirpka, Siba Heska, Bekira, Shahabia, Gire Jame, Gire Resh, Khidir, Qine, Heyale, Jidale, Werdiye, Ziravke, Gabare, Qizilkend, Kaniya Ido, Kaniya Evdi, Kaniya Khelef, Mesho, Kirakhd, Findka, Kurde Eswedko, Khafe, Gunde Nu, Girke Qewala, Khidire Mendo, Isitepe, Gherbi, Hemo, Qulo, Evdi, Salih, Murad, Ismail, Shekhemir, Resho, Kherab qere, Ido, Kersi, Mamise, Shamika, Enesh, Girke Hevnd, Hijil, Girke Hesare, Khidir Ahmad, Kaniya Baba, Feyade, Gunde Dina, Majburia, Dohla, Shikefta sherqi, Shikefta gherbi, Solakh, Qiranki, Girki, Heliqiya jori, Heliqiya jiri, Ido Feqir, Kendala, Dawidko, Sabahiya, Niseria, Sharik, Kichuk, Chanan, Qesrka Heliqi, Adika, Gire Gewre, Okre, Rashid, Aldina, Gire Ereba, Hiriko, Geele, Biradame, Kerkee, Qerache tehtke, Hamska, Behrava, Kolka, Simehestir, Milik, Qwese, Khaya Findka, Khana Zere, Hamadan, Dilokhan, Ido, Jefria, Bara Jori, Bara Jeri, Ezim, Ali Sorka, Qucha Jime, Amara, Hassan Khanuka, Kulekhan, Kerke, Ziravke, Siba Shekh Khidire, Sikeni, Hassan Mio, Kherbate Qewala, Zeytuni, Nimeli, Tapa, Zikdokhan, Micho, Ame, Hami, Girlek, Qir Hajar, Birke, Achme, Thulathat, Bajise, Eyn Fathi, Kani Sark, Girshkesti, Khatab Gura Shemali, Kherab Gura Qubli, Qucha cime shemali, Guhbel, und Qesirka qubli.

² Birje, Kelahe, Bersihe, Berbiroje, Girqubad, Alshkesti, Kherbate Serhokia, Kevroke, Metoke, Albube, Tilkhenzir, Kerokh, Siha, Mirdos und Mesho.

³ Mamme-Rashan, Jiruana, Bet Nar, Baksara, Mahmudan, Magbala, Muskan, Kandala und Karchalis.

angesiedelt. In den geräumten Ortschaften wurden Araberinnen und Araber angesiedelt.

Die Bewohner der Dörfer Berstig, Mal, Gibran, Didwan und einige Yezidi aus Sinjar und Huarija wurden nach Baedra umgesiedelt. Die Bewohner von Tiftijan, Kabara und Khursan wurden in das Lager Alnasriaja gebracht.

Die Bewohner der Umgebung von Babira und Jagana wurden im Siedlungslager Alrisala zwangsangesiedelt.

Ähnliche verfuhr das Regime in der Provinz Duhok: In der Region Sharia wurden folgende Dörfer umgesiedelt: Sina, Scharia, Schekh-Khadir, Khirschnia, Dakan und Klebadir und Girepan. Die Ortschaften wurden 1987 völlig entvölkert. Das Gebiet wurde der arabischen Sippe der >Hadidi< unterstellt. Das Kollektiv >Khanik< im Kreis Semel wurde von Bewohnern der 13 zerstörten Dörfer unter schrecklichen Lebensbedingungen errichtet.

In der Zeit zwischen 1963–1975 hat das Regime die Bewohner von 13 yezidischen Dörfern⁴ in der Umgebung von Feischkhabur vertrieben. Auch unter der vom Regime als >Anfal< bezeichneten Vernichtungspolitik, wurden am 6. September 1988 36 yezidische Familien verhaftet und später lebendig begraben. Ähnlich erging es 182 000 Kurden.

In der Umgebung von Bahzani und Bashika wurden ebenfalls Araber angesiedelt und Yezidi, Shabak und Goran von ihrem Land und ihren Wohnstätten vertrieben.

Yezidi wurden in der Volkszählung vom Oktober 1977 offiziell arabisiert, also als >Araber< geführt. Außerdem hat das Regime im Rahmen dieses Arabisierungsprozesses die Verwaltungszuständigkeit in den yezidischen Ortschaften so geändert, daß viele dem Kreis Sinjar ausgegliedert wurden. Kurdische Literatur, Unterricht und Schulen waren in Sinjar und Schekhan verboten. Mit der Errichtung möglichst vieler Moscheen in der Nähe yezidischer Wohngebiete, wie in Bahzani und Bashika, sollte eine Islamisierung der yezidischen Bevölkerung vorangetrieben werden und jede kollektive Identität jenseits des herrschenden arabisch-sunnitischen Nationalismus ausgelöscht werden.

⁴ Derebun, Bajd Kindal, Bajd Baraf, Aijakasur, Qarula, Kilat Sabbi, Babisnar, Bischakhabur, Kanibisn, Krofni und Khuki.

Die großen yezidischen Orte wurden als >Dörfer< kategorisiert, wohingegen sehr viel kleinere arabische Nachbardörfer als >Landkreisstädte< registriert wurden. Damit verschlechterten sich die Lebensbedingungen und hinkte die Infrastruktur in den yezidischen Ortschaften jenen der arabischen Nachbarsorte hinterher.

Zukunftsperspektiven für Yezidi im neuen Irak

Nach dem letzten Krieg und dem Sturz des Regimes steht der Irak vor einer völlig neuen Situation, die sich auch auf die religiösen Minderheiten auswirken wird. Zwar ist mit dem Sturz des Ba'th-Regimes die alltägliche Repression auch gegen die Yezidi weggefallen, allerdings wird die Rolle der religiösen Minderheiten wie der Yezidi, der Christen, Juden, Kakai und der Mandäer stark davon abhängen, ob der zukünftige Irak ein laizistischer Staat sein wird oder ob sich islamistische Kräfte mit der Forderung eines wie auch immer gearteten >islamischen Staates< durchsetzen können. Demokratie und Menschenrechte sind im Irak damit immer noch in Gefahr.

Die Entstehung einer Zivilgesellschaft ist im Irak noch kein irreversibler Prozeß. Für eine funktionierende Demokratie im Irak genügt es nicht, daß eine Mehrheit regiert. Hierzu müssen zuallererst auch die Rechte der Minderheiten abgesichert und eine neue Tyrannei verhindert werden. Gerade diese Minderheitenrechte sind jedoch auch im Irak nach Saddam Hussein weiter in Gefahr. Insbesondere dort, wo im Alltag eine uniforme gesellschaftliche Vorstellung eines öffentlichen politischen Islamismus durchgesetzt wird, sind die Rechte religiöser Minderheiten oder nicht-fundamentalistischer Muslime in Gefahr. Religiöse Institutionen und islamistische Bewegungen spielen heute eine größere Rolle als etwa Menschenrechtsorganisationen oder zivilgesellschaftliche Institutionen. Aber nicht nur islamistische Parteien halten ihre Ideologie weiterhin für die einzig richtige. Für die meisten irakischen Parteien und Vereinigungen ist es nach 35 Jahren ba'thistischer Diktatur schwierig, ideologische Standpunkte zugunsten einer pragmatischen demokratischen Zusammenarbeit zurückzustecken und >Demokratie zu lernen<.

Verschärft werden diese Probleme durch die Aktivitäten internationaler Terrororganisationen im Irak, die versuchen, interkulturelle

und -religiöse Mißverständnisse zwischen verschiedenen Irakern zu verschärfen und die Bevölkerung in einen Bürgerkrieg zu hetzen. Kleine Minderheiten wie die Yezidi würden unter einer solchen Situation ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen werden.

Auch demokratische irakische Parteien, einschließlich der kurdischen Parteien, haben bisher für die Yezidi keinen Anlaß zum Optimismus gegeben. Seit dem Kongreß der damaligen irakischen Opposition in London konnte keine yezidische Institution an der politischen Neugestaltung des Irak partizipieren. Die Yezidi und deren politische und soziale Rechte sind weiterhin marginalisiert. Weder im irakischen Regierungsrat noch in den Vorbereitungskommissionen für die irakische Verfassung sind Vertreter der Yezidi eingebunden. Soll der neue Irak jedoch ein wirklich demokratischer Staat werden, werden auch die Rechte religiöser und sozialer Minderheiten berücksichtigt werden müssen.

Zum Autor:

Mirza Dinnayi ist Direktor des Qendil-Verlag Info-Zentrums. Der Koordinator der *Yezidi Democratic Community* in Deutschland lebt und studiert in Jena. Zur Zeit ist Herr Dinnayi in Bagdad im Präsidentenamt als Präsidentenberater für yezidische Angelegenheiten beschäftigt.